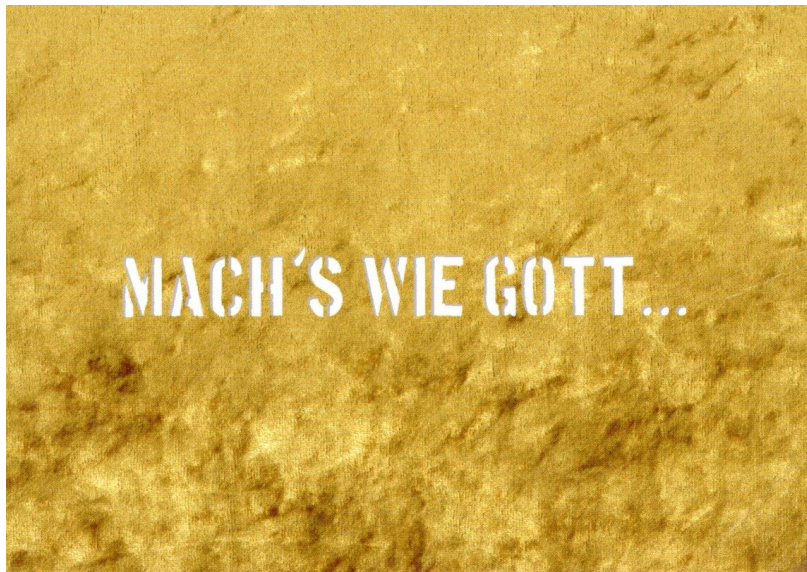


**„Mach's wie Gott..., ...werde Mensch“ – nicht nur eine Weihnachtsandacht
Pfr. i.R. Dr. Günter Ebbrecht, Einbeck**



Vor einigen Jahren entdeckte ich in der St. Hedwigs-kathedrale in Berlin in der Weihnachtszeit eine Karte. Auf einem gold-sandigen Untergrund las ich die Aufforderung in weißer Schrift: ‚MACH'S WIE GOTT...‘ Erstaunt nahm ich die Karte in die Hand. Ich kam ins Grübeln. Wieso eine solche Aufforderung in einer christlichen Kirche? Hat nicht mit dieser Aufforderung im Ursprung der Menschheit die ganze Misere, in der wir heute stecken, angefangen? Hat nicht, so erzählt der jüdische Ursprungsmythos, die klug-listige Schlange in dem ersten Menschenpaar, das vor dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse stand und der ihm geheimnisvoll verlockend schien, die zweifelnde Frage geweckt: ‚Sollte Gott gesagt haben, dass ihr, esst ihr die Frucht dieses Baumes, sterben werdet? Mitnichten wird es so sein, vielmehr, wenn ihr die Erkenntnis der Unterscheidung und Trennung von Gut und Böse erlangt, werdet ihr sein wie Gott.‘ (nach 1. Mose 3,2-5). Und die glanz- aber auch verhängnisvolle Geschichte der Menschheit nahm ihren Lauf, draußen vor den Toren des Paradieses. Es begann das, was heute viele Philosophen das ‚Anthropozän‘ nennen, das ‚Menschen-Erdzeitalter‘.

Der israelische Historiker Yuval Noah Harari betitelt einen seiner Bestseller ‚Homo Deus‘. Darin entfaltet er, wie der Götter gleiche Mensch, der sich stolz homo sapiens, Mensch mit Weisheit, nennt, die Kontrolle verliert, zum ‚Mensch-Gott‘ zu mutieren scheint. Wir stecken mitten in diesem Kontrollverlust, den viele Menschen verdrängen und negieren, aber weitsichtige erkennen und benennen: die von Menschen mit seinem ausbeuterischen Verhalten ausgelöste und vorangetriebene Klimakatastrophe; die kaum zu kontrollierenden digitalen Netzwerke, die menschliche Gehirne zu manipulieren suchen; die Entwicklung künstlicher Intelligenz, die menschliche Irrtümer ausschalten soll; die ungebremsste Verbreitung von Viren mit pandemischen Auswirkungen, deren Folgen viele verharmlosen; der Aufstieg von ‚Heilsbringern‘ aller Art, die sich als ‚Führer‘ und ‚Autokraten‘ aufschwingen und der Bevölkerung suggerieren, nur ihr Bestes zu wollen, aber Hass und Zwietracht verbreiten, Kriege anzetteln und Grenzen und Zäune zwischen den Völkern aufrichten.

Sollte alles das und noch viel mehr, mit der Aufforderung ‚MACH'S WIE GOTT...‘ auf der goldgrundigen Karte in einer christlichen Kirche gemeint sein? Drei kleine Punkte am Ende dieses Imperativs signalisieren mir: der Satz ist noch nicht zu Ende, der Satz geht weiter. Aber wie? Ich drehe die Karte um (s. die zweite Seite) und lese verwundert auf der Rückseite, die sich als Postkarte entpuppt, in Goldlettern: ‚...WERDE MENSCH‘. Da steht nicht: ‚... sei GOTT‘. Im Gegenteil fordert mich die Postkarte auf, Mensch zu werden. Aber bin ich das nicht schon von Geburt an? Ja, biologisch gesehen, bin ich, gehören wir zur Gattung ‚Mensch‘ unter den Lebewesen aller Art. Griechisch ‚anthropos‘, daher auch ‚Anthropozän‘. Doch die Aufforderung der Postkarte – gewissermaßen in einem Gotteshaus von Gott geschickt – meint wohl ‚Mensch‘ in einem qualitativen Sinne. Mensch werden ist wohl in dem Sinn von ‚human‘

werden gemeint. Das Substantiv ist ‚Humanität‘. Das Wort ‚human‘ steckt auch in dem allen Gärtner*innen wohlvertrauten Wort ‚Humus‘, Erdboden.

Ich denke der Forderung der Postkarte nach. Erinnerungen an das zurückliegende Jahr werden wach.



Wir mussten erfahren, wie verletzlich – vulnerabel – der Mensch ist. Nahe Angehörige wurden krank und starben. Mit einem Mal wird uns bewusst, was wir eigentlich immer schon wissen, aber im Alltag überdecken: ‚Lehre mich, Gott, bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir weise werden.‘ (Psalm 90, 12). Die Coronapandemie und jede Tagesschau mit dem Blick in überlastete Intensivstationen mit um Atem ringenden Menschen führt uns vor Augen: Der Mensch als Humanum ist irdisch, endlich, sterblich, verletzlich. Die daraus folgende Humanität, des Menschen Menschlichkeit bedeutet: der Erde treu und unterm Himmel bescheiden bleiben. Oft habe ich meine Familie mit dem Ausspruch genervt: Es hält sich alles in Grenzen. Ist die Einsicht des Sokrates nicht zutiefst menschlich, ja eine Anleitung zur Humanität, dass wir uns innerhalb unseres Wissens bewusst werden sollen, dass wir umgeben sind vom Nichtwissen? Hat der Alltagspruch ‚Irren ist menschlich.‘ nicht recht?

Die Postkarte, in der St. Hedwigskathedrale gefunden, fordert uns auf: ‚MACH’S WIE GOTT...WERDE MENSCH‘. Das ‚werde Mensch‘ ist mit Goldlettern gedruckt. Der Mensch hat Anteil am Göttlichen. Die jüdische Weisheit weiß, dass der Mensch als Gottes Bild geschaffen wurde (1. Mose 1,28). Dies ist der theologische Grund für die unveräußerlichen Menschenrechte und die zu schützende Würde eines jeden Menschen. Ein Beter im alten Israel bekennt, dass der Mensch nur wenig geringer ist als Gott. Gott habe ihm Alles zu Füßen gelegt (Psalm 8,7ff). Der Mensch soll den Garten Erde bebauen und bewahren, auch diesseits von Eden.

Dass wissenschaftliche Forschung und die technischen Fähigkeiten zur Humanität des Menschen gehören und Gutes bewirken können, haben wir in der uns Alle betreffenden Coronapandemie erfahren. Ohne Intensivstationen und intakte Krankenhäuser könnte manches Menschenleben nicht gerettet werden. Ohne die schnelle Entwicklung von Impfstoffen würde die Pandemie noch mehr Menschenleben fordern. Die doppelte Impfung und das Boostern hat viele schweren Verläufe der Infektion abgemildert. Zeichen der Hilfsbereitschaft konnten viele von uns in den zurückliegenden beiden Jahren der Pandemie erfahren, wie auch die Flüchtlinge in jenen Monaten, als sie aus Kriegsgebieten nach Europa kamen und immer noch kommen, weil sie Schutz und Sicherheit und die Achtung ihrer Menschenwürde bei uns suchen. Mit Entsetzen und Wut sehen wir es gegenwärtig in ‚Putins Krieg‘ in der Ukraine. Wir wünschen und hoffen, dass das Leben, dass die Menschenfreundlichkeit, dass der Friede siegt. (s Shalom Ben Chorim, Freunde, dass der Mandelzweig, freiTöne 177).

Auch der ‚Spielraum der Freiheit‘ (D. Bonhoeffer), den der Mensch sich immer wieder erobert, gehört zum Humanum, das Spielerische und die Freundschaft, das kindliche Gemüt und Urvertrauen. Zu diesem ‚Spielraum der Freiheit‘ gehören die Ferien, auch wenn sie eingeschränkt waren durch die Pandemie. Dazu gehört die Freude der Großeltern über ihre Enkelkinder, die sie auf Spielplätze begleiten. Dass wir in der Pandemie wie in Kriegszeiten erkennen, dass Kunst und Kultur ein Lebensmittel sind, ist eine bewahrenswerte Erkenntnis. Dies und noch viel mehr sind Zeichen der Humanität des Menschen. Sie verstecken sich in den Goldlettern von ‚...WERDE MENSCH‘. Davon

sollten unsere Medien häufiger berichten, damit good news bad news überschreiben und dazu anspornen, dass es mehr davon gibt.

Schauen Sie sich die Rückseite der Postkarte vom Erzbischof von Berlin genauer an, dann lesen Sie unten links: ‚Weihnachten feiern‘. Nun bekommt die Aufforderung ‚MACH’S WIE GOTT...WERDE MENSCH‘ einen tieferen Sinn und mit ihm das Weihnachtsfest seine eigentliche Bedeutung. Christ*innen feiern Weihnachten die Geburt Jesu, in dem sie in diesem Menschen Gott entdecken und sie in diesem Menschen die Humanität des Menschen finden. Weihnachten wird die Geschichte von der Geburt Jesu in Israel abseits des römischen Großreiches erzählt. So singen es zahlreiche Lieder, darunter ‚Fröhlich soll mein Herz springen‘. Darin heißt es: ‚Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute, Gottes Kind, das verbindet sich mit unserm Blute.‘ Der Dichter Paul Gerhardt fragt 1653, kurz nach dem 30-jährigen Krieg, weiter: ‚Sollt uns Gott nun können hassen, der uns gibt, was er liebt über alle Maßen? Gott gibt, unserm Leid zu wehren, seinen Sohn aus dem Thron seiner Macht und Ehren.‘ (Ev. Gesangbuch 36,2.3).

Nicht nur die sog. Kindheitsgeschichten im Matthäus- und Lukasevangelium erzählen, dass Gott Mensch wurde, sondern auch der große Hymnus zu Beginn des Johannesevangeliums bekennt die Niederkunft Gottes, Gottes Verwandlung in Menschengestalt: „Das göttliche Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns...“ oder in einer anderen Übersetzung: „Er, das Wort, wurde ein Mensch. Er lebte unter uns.“ (Joh. 1,14). In einem Brief, dem Apostel Paulus zugeschrieben, wird das Weihnachtsgeschehen so ausgedrückt: „Doch dann erschien (ergänze in Jesus Christus) die Güte und die Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters.“ (Titus 3,4). Im griechischen Text steht hier das oft belächelte Wort ‚Philanthropie‘, ‚Menschenliebe‘. Die lateinische Übersetzung verwendet das Wort ‚humanitas‘. Weihnachten ist für Christ*innen das Fest der Humanität Gottes, anschaulich greifbar geworden in dem jüdischen Menschen Jesus von Nazareth: Gott wurde Mensch!

Der Theologe Dietrich Bonhoeffer zentrierte sein Nachdenken über den christlichen Glauben um dieses Ereignis, das für Christen eine neue umfassende Wirklichkeit begründet. Die Welt ist eine andere geworden, seitdem Jesus Christus Menschengestalt angenommen hat. „Er wurde Mensch wie wir. In seiner Menschheit und seiner Niedrigkeit erkennen wir unsere eigene Gestalt wieder. Er ist den Menschen gleich geworden, damit sie ihm gleich seien. In der Menschwerdung Christi empfängt die ganze Menschheit die Würde der Gottebenbildlichkeit zurück...In der Gemeinschaft des Menschgewordenen wird uns unser eigentliches Menschsein wiedergeschenkt. Wir werden damit aus der Vereinzelung der Sünde herausgerissen und zugleich der ganzen Menschheit wiedergeschenkt. Sofern wir teilhaben an Christus, dem Menschgewordenen, haben wir teil an der ganzen Menschheit, die von ihm getragen ist. Weil wir in Jesu Menschheit uns selbst angenommen und getragen wissen, darum besteht nun auch unser neues Menschsein darin, daß wir die Not und die Schuld der anderen tragen. Der Menschgewordene macht seine Jünger zu Brüdern (erg. Schwestern) aller Menschen. Die ‚Philanthropie‘ (Tit. 3,4) Gottes, die in der Menschwerdung Christi offenbar wurde, begründet die Bruderliebe (erg. Geschwisterliebe) der Christen zu allem, was Mensch heißt auf Erden.“ (Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, DBW 4, S. 301).

Die Weihnachtspostkarte mit der Aufforderung ‚MACH’S WIE GOTT...WERDE MENSCH‘ lädt ein, diese Menschenfreundlichkeit Gottes fortzusetzen und umzusetzen, wo immer wir leben. Je älter ich werde, desto wichtiger und zentraler wird mir diese Aufforderung, Mensch zu werden, und desto inklusiver und universeller verstehe ich den christlichen Glauben. Ihm geht es nicht um die christliche Religion, sondern um die Humanität der Menschheit. Was dies bedeuten kann, haben die Freund*innen Jesu von Nazareth entfaltet, indem sie vom Leben dieses Jesus erzählt haben. Darunter befindet sich auch der Zukunftsblick auf eine Art Gerichtshof am Ende der Zeiten, vor dem wir Menschen einmal Rede und Antwort geben müssen. Dort können wir hören, dass wir Hungernden Speise, Durstigen Getränke, Fremden Unterkunft, Nackten Kleidung, Kranken Hilfe und Gefangenen Freiheit gegeben haben, ohne zu wissen, dass wir in diesen Menschen Jesus, dem menschlichen Gott begegnet sind (Matthäus 25,34ff). Von diesem Ende her, von dem letzten ‚Weltgericht‘ her können wir es wissen und wissen wir es.

Die jungen Christ*innen fassten die Regeln der Humanität in einer dreifachen Anleitung zum Lieben zusammen: Gott lieben, den Nächsten und sich selbst lieben (Matthäus 22,34ff). Sie folgen damit der Tora, den Lebensweisungen Gottes für Israel. Dass die Liebe zu sich selbst Maßstab der Nächstenliebe sein kann, verwundert. Wie mir scheint, kann uns die tückische Verbreitung von Covid 19 darauf hinweisen, was damit gemeint ist: wenn ich auf mich selber achtgebe und mich vor dem An- und Übergriff des Virus schütze, also mich vor einer schweren Krankheit bewahre, schütze ich indirekt meinen Nächsten davor. Denn ich Sorge damit dafür, dass mein Nächster nicht durch mich von dem Virus infiziert und damit zu dessen Überträger wird. Dasselbe gilt eigentlich auch für ihn. Eine Kettenreaktion

der Achtsamkeit kommt in Gang, die dadurch, so bin ich überzeugt, nachhaltig unterstützt werden kann, wenn ich mich impfen lasse und weiterhin auf meine Mitmenschen achte. Bert Brecht, der kritische Humanist, hat die Wechselwirkung von Nächsten- und Selbstliebe treffend so formuliert: „Der, den ich liebe, hat mir gesagt, dass er mich braucht. Darum gebe ich auf mich acht, sehe auf meinen Weg und fürchte von jedem Regentropfen, dass er mich erschlagen würde.“ Könnte die Liebe Gottes zu uns Menschen nicht gerade darin ihr Ziel finden, dass wir auf uns selbst achten und ebenso auf unsere Mitmenschen und auf die uns umgebende Natur? „Schütze Deinen Nächsten – wie Dich selbst!“ Die Aktualisierung des Gebotes der Nächstenliebe in Zeiten der Coronapandemie. Oder in Konsequenz des Kartengrußes: „Liebe Deinen Mitmenschen – er ist wie Du. Ein Mensch, wie Gott Mensch wurde.“

Einbeck, im März 2022